Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **17 (1861)**

Heft 31

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Postheirl.

17. Bd. 1861.

№ 31. 3. August.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

De Cicerone.

Poema compositum a poeta quodam claro quidem sed pseudonymo.

Es war einmal ein Mann zu Rom,
Klug und weltbewundert,
Der wohnte oben an der Dom-
Straße, Numero hundert.

Hieß Cicero, war des Senats
Hochweisester Berather,
Und dazu war er auch noch Staats-
Anwalt und patriæ pater.

Und dazu war er Philosoph
Und hatte den Hegel gelesen,
Und sagte, wenn einer zu viel soff,
Er wäre ein Saufhund gewesen.

Er war einmal in großer Noth
Des Vaterlandes Retter;
Doch schlug er keine Mücke todt,
Gratidianus war sein Vetter.

Der reiche Rentier Atticus,
Ein gar gelehrter Feger,
Der war sein Freund, zum Ueberfluß
Waren beide Schwäger.

Doch alles dies wär gut und nett,
Und dazu auch noch löblich,
Wenn seinem Ruhme er nicht hätt'
Selbst geschadet gröblich.

Denn dieser hochgelehrte Mann
Hat leider viel geschrieben,
Und darum ist dann auch der An-
Stoß nicht ausgeblieben.

Zum Glücke ist, was er geschrieben,
Nicht Alles uns erhalten,
Sonst müßten wir statt fünfzehn sieben-
Zehn Stunden haben beim Alten.

Doch Ciceronis Opera
Sind mühsam herzuzählen;
Sie alle sind zu dem Zweck da,
Die Jugend recht zu quälen.

Er schrieb gar manche Oration,
Und noch viel mehr Episteln
An manchen lieben Erdensohn,
Die Esel fressen Disteln.

Tres libros de officiis,
So wie de oratore
Hat er verfasset ganz gewiß,
Summo cum amore.

De senectute, so wie de
Natura deorum
Schrieb er und, ach Herr Jemine,
De finibus bonorum.

Noch manches andere wäre da
Füglich anzuführen,
Da auch noch andere Opera
Von Cicero herrühren.

Und diese Werke hat das Kalb
Lateinisch geschrieben Alle,
Herausgekommen sind sie deßhalb
Auch anderswo und in Halle.

Doch wer ein Hirn im Kopfe trägt
Und spricht mit seiner Zungen,
Und wem ein Herz im Busen schlägt,
Der liest sie nur gezwungen.

O hättest du zu deinem Ruhm
Ein christlich Deutsch geschrieben
Und wärest nicht in Heidenthum
Und Finsterniß geblieben!

Satanas I.,

durch eigenen Willen Selbstherrscher der Unterwelt und allzeit Mehrer des Reiches an seinen Geschäftsträger Belzebub Fitzlibutzli auf dem Erdplaneten.

Bei Durchmusterung der verschiedenen Höllenregister, denen ich allen in der Hoffnung auf die italienische Revolution und europäische Staatenumwälzung neue Blätter einsetzen ließ, finde ich nun zu meinem Bedauern, daß dieselben beinahe noch ganz leer stehen, was mir den Gedanken nahe legt, unsere Angelegenheiten auf der Erde möchten nicht immer die gehörige Vertretung finden. — Verkenne doch die Absicht nicht wozu die Natur deinen Mund mit einer Zunge bewaffnet hat. Sieh nur auf den Gebrauch, den die meisten Menschen von diesem Werkzug machen und laß dich von ihnen nicht beschämen; du mußt dich auch in Fällen, wo weder Schaden noch Vortheil von der Lüge möglich ist, gleichwohl keinen Wiederstand gegen die Wahrheit reuen lassen.

Die Hoffnung auf Krieg, von dem du glaubst, daß man ihm vielleicht einen religiösen Charakter geben könnte; denn die Menschen streiten sich allerdings um das am liebsten, was die Wenigsten besitzen, scheint auch durch den kaltberechnenden Verstand in weite Ferne gerückt zu sein. —

Es fängt hierunten an verteufelt langweilig zu werden, und wenn ihr da oben uns nicht besser in die Hände arbeitet, so muß ich den Vorrath von Schwefel und Pech, den ich im Vertrauen auf das Gelingen der Reaktion anlegte, durch den Vesuv, den Rauchfang der Hölle auspuffen lassen, um die schläfrigen Lazzaronis und Banditen etwas aufzuwecken. —

Du mußt, wie du in deinem letzten Berichte zu meiner Zufriedenheit bemerktest, in der Umgebung der Fürsten und anderer Würdenträger deine Proselyten machen, so gewinnst du Einfluß und kannst die ergiebigsten Resultate für uns erzielen. Mit den deutschen Diplomaten und Büreaukraten bin ich vollkommen zufrieden, denn sie liefern uns wahre Prachtexemplare, die man gleich nach ihrer Ankunft als Quäl- und Plaggeister verwenden kann; allein man langweilt sich, immer in derselben Gesellschaft zu leben, und ich sehne mich zur Abwechslung nach anderen Ständen.

Mit den monly machenden Yankees bin ich gegenwärtig durchaus nicht zufrieden; sie benehmen sich bei ihrer Kriegführung so ledern, daß sie selbst einige Häuser nicht anzünden wollten, weil einige Ladies und Kinder zufällig zu den Fenstern heraus winselten, und nun wollen die Männer des Nordens auch noch die Schwarzen, die man uns bis jetzt schon wegen der Farbenverwandtschaft vollkommen überließ, annexiren, und ihre so verlokenden Menschenrechte auch auf diese Race ausdehnen. Ist das nicht zum toll werden? Kann die menschliche Arroganz sich noch höher steigern? — Was nützen uns einige Tausend tabackkauende, Steckenschnitzelnde Sclavenzüchter, wenn sie keine Gelegenheit mehr haben, die Welt zu einer Vorschule der Hölle zu machen. —

Aus dem Lande der tieferen Differenzen ist nur wenig Erhebliches zugekommen, Eisenbahnscandale, Hinrichtungen, politischer und finanzieller Schwindel bieten durchaus nichts Außergewöhnliches und Ungewöhnliches, und ungeachtet des Hersagens einiger wässeriger Toaste gab es an dem Schützenfeste nicht einmal einen ernsten Wortwechsel, viel weniger Mord und Todschlag.

Wenn das so fortgeht, so lohnt es sich bald kaum mehr der Mühe, ein Teufel zu sein, denn seit einiger Zeit fahren die meisten Seelen rechts in das Fegfeuer, an das nun, wie es mir scheint, auch die Protestanten glauben, und wir haben nur das Nachsehen.

Schleudere die Brandfackel des politischen und religiösen Fanatismus unter die Menschen und laß nicht ab, bis du ein für uns günstiges Resultat erziehlst, welches mitzutheilen du dich beeilen wirst

Deinem

Satanas Fanaticus.

Ladenhüter und currente Artikel auf dem eidgenössischen Markte.

Etwas über Ohrfeigen.

Der Herr bedachte seine Kinder mannigfach.

Im Thurgau gedeihen die Mostbirnen, in Schaffhausen die „Böllen", in Zug und Baselland die Kirschen, am gesegneten Ufer des Leman die Trauben, im Lande Winkelrieds die Nüsse, im Wallis die Kürbisse, im Tessin die Kastanien und die Feigen.

Eine besondere Sorte von Feigen aber kommt nirgends so reichlich vor als in Fazypopel, nämlich die Ohrfeigen. Die Kultur dieser Südfrucht ist in jenem heißen Klima lohnender als anderswo; alle Stände beschäftigen sich mit ihrem Anbau. Das Gebäude, in welchem das fazypotamische Volk seine bürgerlichen Rechte ausübt, heißt «la boite aux giffles», zu deutsch „die Ohrfeigenschachtel."

Die reichliche Erndte wird gehalten an den Wahltagen; dann sind die Ohrfeigen in Fazypopel sehr wohlfeil, und es werden deren von Regierungswegen sogar umsonst ausgetheilt und zwar mit Vorliebe den Männern der Opposition, wahrscheinlich, um dieselben mittelst diesen Spenden für die richtigen Grundsätze zu gewinnen.

Einen schwunghaften Handel mit genannten Feigen treibt eine Genossenschaft, welche sich «fruitiers d'Appenzell» nennt; man kann sie von ihr zu billigen Preisen beziehen.

Es wachsen jedoch in Fazypopel auch Ohrfeigen, die sehr theuer sind; eine gewisse Sorte «alapa consularis» ist von offizieller Seite auf fünf Jahre Zuchthaus tarifirt worden.

Mit Bezugnahme auf diese Schätzung wurde kürzlich in einer hohen Versammlung die Frage aufgestellt, ob dann eine andere Gattung qualifizirter Ohrfeigen, «alapa militaris,» von einem Bürgersoldaten auf der Wange eines Offiziers gepflückt, weniger als drei Jahre Staatskost werth sei?

Es war freilich nur ein Scherz, aber ein gro — — ßartiger, und die hohe Versammlung

schritt trotz der Protestation des Selbstherrschers von Fazypopel zur Tagesordnung. Auch künftig wird es dem fazypolitamischen Volke unbenommen bleiben, die im Lande consumirten Ohrfeigen nach seinem Gutdünken zu taxiren; jene im eidsgenössischen Dienste verbrauchten sollen jedoch nach eidgenössischen Preisen bezahlt werden. Markten hilft nichts. (Siehe die Verhandlungen des Nationalraths vom 27. Juli.)

Feuilleton.

Aus der Amtschreiberei.

Bauer: Grüeß Gott, Herr Amtschriber; i möcht-ech doch ersuche, mir z'säge, uf was i im Geldstag vom Hansueli collationiert bi?

Amtschreiber: Dir weit säge «colocirt.»

Bauer: Kolatze oder kolotze — das wird däuk z'glyche sy. —

Im Wirthshaus.

Fremdling: Ich wünsche einen Schoppen Wein.

Kellnerin: Für fünfezwänzg oder dryßg?

Fremdling: Für mich allein.

Todes-Anzeige.

Entfernten Freunden und Bekannten ertheilen wir die Trauerbotschaft, daß unser lieber Gatte, Vater, Bruder und Schwager, Hr. N. N. in der Hälfte seiner Jahre uns durch einen unvergeßlichen Unglücksfall, durch den Tod am 22. dieß entrissen wurde. Eine Maschine machte seinem, für uns so theuren Leben, nach drei Tage langen und unsäglichen Schmerzen, ein Ende. Verborgen sind Gottes Rathschlüsse, doch fügen wir uns seinem Willen und bitten um stille Theilnahme.

(Schwäbischer Merkur Nr. 178.)

Zum 1. August 1861.

Es ist ein rührender Zug in unserer undankbaren, selbstsüchtigen Zeit, daß man sich alter und treuer Dienste dennoch gerne erinnert. Mit besonderem Vergnügen erklären daher die Redaktoren des Postheiri, daß der 1. August, an welchem vor 25 Jahren der eigentliche Original-Postheiri zum erstenmale mit dem Briefsacke durch die Gassen Honolulus wandelte, dieses Jahr in Heinrichs befreundeten Kreisen mit der gehörigen Geistesversammlung gefeiert wurde. Von Luzern schickten die Mitkollegen unseres brieftragenden Heinrichs eine Flasche Kirschengeist: unser Freund wird selbe gebührend zu ehren wissen. Aus der „Stadt der Zukunft" erschien das Telegramm:

Auf Eure Gesundheit trinken wir.
Es soll Euch wohl ergehn,
Noch manche Jahre möget Ihr
Auf Eurem Posten stehn.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir auch der Sorgfalt dankend erwähnen, mit welcher unsere Befreundeten in Einsiedeln unsern Heinrich empfiengen, der in den gesunden Lüften und Getränken jener Gegend Stärkung für Geist und Körper suchte und fand.

Briefkasten. Jur. Es fehlen die Belegstücke zu den Musterannoncen; Vertrauen nur gegen Vertrauen! — F. in M. Entschuldigen Sie die kleine Ausschmückung. — B. W. G. Merci! — E. Sch. Senden Sie ein; ungesehen können wir nichts versprechen. —

Verlag von **Jent & Gaßmann**. — **Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.